

Tastenstürme und Melancholie

Anny Hwang bei Klavierabend mit Werken von Beethoven, Brahms und Chopin im Haus Catoir

VON GABOR HALASZ

BAD DÜRKHEIM. Zu den überragenden instrumentalistischen Talenten, die die junge Musikergeneration heute in auffallend großer Zahl aufzubieten hat, gehört mit Sicherheit auch die 1989 in Zweibrücken geborene und in Saarbrücken lebende Anny Hwang, die jetzt in Bad Dürkheim einen Klavierabend gab.

Mit Musiken von Beethoven, Brahms, Chopin und – als Zugabe – von Saint-Saens versetzte die Tochter chinesischer Eltern die Zuhörer im Haus Catoir in helle Begeisterung. Die Begegnung mit ihr war überaus anregend.

Anny Hwang, Preisträgerin mehrerer Wettbewerbe, vom Kultusminister des Landes zu einem der 50 Saarland-Botschafter ernannt, konzertiert derzeit regelmäßig in Deutschland, in verschiedenen Ländern des europäischen Auslands, in China, Korea und Kanada. Sie kann sehr viel auf dem Klavier – eigentlich alles, was sich auf diesem Instrument zu können lohnt. Dementsprechend überlegen wirkte das Spiel der jungen deutsch-chinesischen Pianistin, der alles leicht von der Hand ging; ihr Konzert in Dürkheim vor 70 Zuhörern war pianistisch ohne Fehl und Tadel.

Vor allem beeindruckte Anny Hwang mit ihrem geläufigen und präzisen Fingerspiel.

So beeindruckte immer wieder – und besonders zu Beginn des Konzerts in Beethovens Sonate in d-Moll („Der Sturm“, op. 31, Nr. 2) – Anny Hwangs ungemein geläufiges und präzises Fingerspiel, die vorbildlich prägnante Artikulation des blitzschnellen Figurenwerks.

Überdies verstand sie ganz vortrefflich, das Tasteninstrument zum Klingen zu bringen. Bei gewaltigen Fortissimo-Aufschwüngen mit majestätisch donnernden Akkordkaskaden befand sich die zierliche junge Pianistin offenbar ganz in ihrem Element und entfachte dabei wahre Tastenstürme.

Apropos „Stürme“: Diesmal wurden die ungestümen Kontraste der



Begeisterte im Haus Catoir: Pianistin Anny Hwang.

FOTO: FRANCK

Beethoven'schen „Sturm“-Sonate eindringlich exponiert und ihre unkonventionellen, wenn man will, vorromantischen Abwandlungen der Sonatensatzform unbedingt schlüssig dargestellt. Außerdem setzte Anny Hwang die febrile Erregtheit dieser Musik stringent um und wurde auch den Beethovens Spätwerk anvisierenden Schroffheiten ihrer Tonsprache gerecht. Zugleich entwickelte die Pianistin im langsamen Mittelsatz auch Affinität zu delikaten sanglichen Lyrismen. Was sie übrigens im ersten Teil (Andante spianato) von Chopins

op. 22, dem Andante spianato et Grande Polonaise brillante in Es-Dur und an einigen Stellen von Brahms' 'Sechs Klavierstücken (op. 118) ebenfalls tat.

Deren meditative Aura, ihre herbstliche Melancholie und Abschiedsstimmungen vermittelte sie in subtilen Tönen, wobei der Pianissimo-Ausklang einiger Stücke, besonders des letzten, an der Grenze zum Verstummen von verfeinerter Anschlagskunst zeugte. Den Gegenpol bildete die zwingende rhythmische Energie des dritten Stücks, der Ballade.

Im zweiten, Chopin gewidmeten Teil des Abends folgte auf eine sensible Wiedergabe (mit anrührenden Zwischentönen) der zweiten Ballade (F-Dur, op. 38) Tastenakrobatik in großem Stil. In „Andante spianato et Grande Polonaise brillante“ nahm die Pianistin den Titel des zweiten Teils beim Wort und spielte mit Eleganz, großzügiger Attitüde, übermütig und unerhört brillant.

Bei der Zugabe, Saint-Saens, „Tocatta, zelebrierte Hwang dann Virtuosität pur und tat es mit bestechender Bravour.